

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Eine Gespenstergeschichte. Humoreske [2 Bilder; Gehrts, Johannes]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Die Frau Schwanenwirtin hatte vom Fenster aus mein Unglück mitangelesen und lud mich freundlich ein, bei ihr einzutreten, sie wolle mir den kleinen Schaden gerne ausbessern. Der Hausknecht hob die verdammten Knöpfe auf, wofür ich ihm ebenfalls 20 Pfennig in die Hand drückte. — Im „Schwanen“ hielt ich mich nicht länger auf als notwendig war, meine Knöpfe annähen zu lassen und ein Bierle zu trinken, das heißt für jeden Knopf eines. Es war von mir nur eine kleine Aufmerksamkeit, ein Akt der Dankbarkeit für die Freundlichkeit der Frau Schwanenwirtin. Als ich wieder auf die Straße kam, fiel mein erster Blick auf die elternlose Waise, die ganz gemächlich auf der Staffel saß und emsig an einer brennenden Cigarre zog, — wahrscheinlich um etwas Warmes in den Leib zu bekommen. Ich bin sonst nicht sehr hitziger Natur, aber sei es, daß das Knopf-annähen mich so aufgeregt hatte, oder daß der mir in den Kopf gestiegene Kobl zu wirken anfing, genug, ich kam — ein psychologisch höchst merkwürdiger Fall — in eine solche Wut, daß ich dem hoffnungsvollen D... er Gewächs eine Maulschelle gab, die ihm die Cigarre funtensprühend nach Osten und die Wütze nach Westen fliegen machte. — Die Maulschelle war ein strategischer Fehler, das fühlte ich im Augenblick, sie war eine Kriegserklärung, ehe ich selbst zum Kriege gerüstet war, gerade wie es die Franzosen gemacht haben anno 70. Und richtig, kaum war der Schlag geschehen, so erhob der kleine Hund ein so furchtbares und mörderisches Geschrei, daß alle Fenster in der Nachbarschaft aufgerissen wurden.

„Wart' nur,“ brüllte die elternlose Waise, „das sag' ich meinem Vater!“ und von einem Dachfenster herunter schrie eine gellende Weiberstimme: „Sie alter Esel, was schlägst du meinen Buben!“ Offenbar die lebenswürdige Mutter des armen Waisenkinbes. Und gleich darauf stürzte sie aus der Hausthüre mit einem Besen in der Hand. Da die Vermutung in mir aufdämmerte, der Besen habe weniger die Bestimmung, die Straßentrassen zu reinigen, als vielmehr mit meinem Rücken Bekanntschaft zu machen, und da zugleich aus den Seitengassen ein weiteres Dutzend Waisen auf dem Kampfplatze erschien und ebenfalls ein Gebrüll erhob, ohne eigentlich zu wissen warum, so fand ich es geraten, der Übermacht zu weichen und Fersengeld zu geben.

„Ich rannte der Eisenbahn zu, verfolgt von der heulenden und schreienden Meute, und schon fielen die ersten Geschosse neben mir nieder, da erhielt ich unerwartete Hilfe von drei Dragonern, die mir den Rücken deckten. „Wollt ihr den alten Herrn in Ruhe lassen, ihr Teufelsbuben!“ schrie einer, und da ich eben beim „Badischen Hofe“ angekommen war, so schoben mich meine Retter in die Wirtsstube und ich war in Sicherheit. Draußen katehlte das Gesindel noch eine Zeitlang, da aber die Festung gut verproviantiert war und nicht so leicht ausgehungert werden konnte, so gab der Feind die Belagerung auf und zog ab. Meine drei Dragoner ließen, natürlich auf meine Rechnung, Essen und Trinken kommen und wurden fidel und urgemütlich. Jetzt aber hatte der chemische Prozeß zwischen dem Koblfrucht und der Weinsäure seine höchste Entwicklung erreicht, der Kobl drückte mir offenbar aufs Hirn, denn ich kam mich nur noch dunkel erinnern, daß ich den Dragonern meine Karte gegeben, und mit ihnen Brüderlichkeit getrunken habe. Auch das weiß ich noch, daß ich sie bis zur Straßenbahn führen mußte, denn die armen

Kerls hatten sich offenbar, mir zulieb, betrunken. Und nun, meine Herren, kommt ein psychologisches Rätsel, das ich nicht zu lösen vermag.

„Ich neige mich sogar zu der Ansicht, daß ich die ganze Geschichte nur geträumt habe, denn höret nur und stauet: Auf einmal wache ich auf mit einem dumpfen Druck im Kopfe, und wie ich mir die Augen reibe, wo bin ich? In meinem Bette, es ist heller Tag, die Schwarzwälderuhr schreit neunmal Kluck, und neben dem Bette sitzt meine Frau und sagt nichts als: „Aber Martin!“

„Aber Martin!“ jubelte die ganze Gesellschaft. „Ja, aber Martin!“ so sagte sie. — „In meinem Leben esse ich kein Koblfrucht mehr!“ —

Eine Gespenster- geschichte.



in Karlsruhe ge-
sehen sonderbare
Dinge; zum Teil
über, zum Teil unter
der Erde. Diesmal
unter der Erde.

Es war in einer schwülen Sommernacht, so zwischen 11 und 12 Uhr, da Herr Josef in seinem Bette lag und träumte. Im Traume sah er im „Krokodil“ an seinem Stammische und hatte einen schäumenden Humpen „Münchner“ vor sich und trank und trant, und je mehr er trant, desto größer und voller wurde der Bierkrug, und je größer und voller der Krug wurde, desto größer wurde sein Durst. Als aber der Krug so groß geworden wie ein öhmiges Fäßlein, daß er ihn nicht mehr halten konnte, hatte sein Durst sich so gesteigert, daß er's nicht mehr aushalten konnte, und — erwachte.

„Ah!“ seufzte er, und die Zunge klebte ihm am Gaumen; „ah! der verfluchte gefalsene Hering!“ Bei diesem undankbaren Bornesausbruch gegen den harmlosen Meerbewohner, der ihn — allerdings etwas unzeitig — zu einem so schönen, neuen Durst verholzen hatte, tappte er instinktmäßig mit der Hand nach der Wasserflasche auf dem Nachttischen, als ob auf diesem nützlichen Möbel jemals eine Wasserflasche gestanden wäre. Er that es auch nur pro forma, um sein Gewissen zu beruhigen.

„So muß ich halt wieder einmal in den Keller,“ murmelte er, schlüpfte ganz vorsichtig und leise in den Schlafrock, nahm die Pantoffeln in die Hand, machte einen großen Umweg um die Bettlade seiner Frau und düffelte zur Thüre hinaus.

In der Küche nahm er den Kellerschlüssel vom Nagel, ein Glas aus dem Fensterle, zog die Pantoffeln an und schlurpte die Treppe hinunter, dem Keller zu.

Er mußte diese nächtliche Promenade schon zum öftern gemacht haben, denn er verfolgte seinen Weg mit der Sicherheit eines Nachtwandlers, und bald war er wohlgehalten an dem Hahnen eines zweiöhmigen Fäßleins Zweiundachtziger angelangt.

„Ah!“ seufzte er bebaglich, nachdem er das erste Glas getrunken hatte „ah! famos! Ist doch eigentlich ein braves Tier, so ein gefalzener Hering! Jetzt noch ein Glas auf das Wohl meiner Alten in ihrem

Bette da drohen! Wie das erfrischt und kühl! Schmeckt einem im Keller doch am besten! Prosit, Alte! Ungeheure Träume! Jetzt noch ein Glas auf unsern guten alten Kaiser! Ah, das ist ein Weinchen! Ausgetrunken meine Herren! Unser Kaiser hoch! Ein Schuß, wer sein Glas nicht leert! Und jetzt noch ein Glas für

„Doch während der Herr Gemahl im tiefen Keller ein Glas Wein um das andere leerte, und an eine imaginäre Versammlung Patrioten begeisterte Reden hielt, lag seine Frau oben im zweiten Stocke einsam und verlassen in ihrem Bette und träumte ebenfalls. Sie sah im Traume im Stadtgarten am See, und der See war gefüllt mit köstlicher kühler Limonade, und an dem Ufer war ein ganzer Berg von Himbeereis, und um ihren Durst zu stillen, aß sie von dem Eisberge und trank aus dem See, allein je mehr sie aß und trank, um so größer wurde ihr Durst, und am Ende konnte sie es ebenfalls nicht mehr aus- halten und erwachte: „Ah,“ seufzte sie, „der verfluchte ge- salzene Schinken! — Josef, ein Glas Was- ser! O, der schläft wie ein Murmeltier, da muß ich mir schon selber helfen!“ Da- mit schlüpfte sie in Unterrock und Pan- toffeln, und schlich sich ganz leise zur Thüre hinaus in die Küche.

„Kein Tropfen Wasser im Kübel! die Katharine wird doch jeden Tag lie- derlicher! Na, war! nur! Und der Keller- schlüssel nicht am Nagel? Den hat der Josef wieder stecken lassen! In den Mann ist keine Ordnung zu bringen! Aber der Durst! Muß eben selber hin- unter!“ Frau Christine nahm ein Glas aus dem Fensterle und huschte durch den finstern Hausgang nach der Kellertreppe.

Herr Josef hatte inzwischen im Keller eine ganze Reihe patriotischer Toaste ausgebracht und an die leeren Fässer und Kartoffelsäcke, welche die Zuhörerschaft bildeten, eine sehr glänzende Wahlrede gehalten, die sogar etwas ins Demokratische schillerte. Eben schloß er seine Rede, und indem er dem neben ihm stehenden gefüllten Kartoffelsack auf die Schulter klopfte, rief er: „Mei—meine Herren! Das ist unser Mann! Ein Pa—Patriot vom reinsten Wa—Wasser—Wein, wollt' ich sagen. Ein Ma—Mann fürs Volk! — Keine Bß—Bölle, nichts von . . ! Doch stille, meine Herren! Ich glaube wir we—werden u—unterbrochen!“

Und richtig, durch die Stille der Nacht hörte man ganz deutlich, wie die obere Kellertüre in ihren ver- rosteten Angeln kreischte. Und jetzt kam es in einem schlurpenden, schleppenden Gang die Kellertreppe herunter, und durch den dunkeln Keller schwebte wie eine leuchtende Wolke eine weiße Gestalt gerade auf das Fäßchen zu, mit dem Herr Josef sich so angenehm beschäftigt hatte.

„Alle guten Geister, ein Gespenst!“ murmelte Herr Josef und ward mit einem Schläge nückter. Mit einem Sprung war er bei dem Reichstagskandidaten, und duckte sich hinter dem Kartoffelsacke nieder. Das Gespenst kam immer näher, und dem armen Herrn Josef standen die Haare zu Berge und seine Zähne klapperten hörbar.

Jetzt drehte die Erscheinung den Fäßbahnen und man hörte den Wein in das Glas laufen.

„Ah!“ dachte Herr Josef und preßte die Hand auf sein klopfendes Herz, — „ah, der Geist hat Durst! Es ist doch eine Beruhigung, daß der Durst, diese edle Gottes- gabe, mit dem Jenseits nicht aufhört!“

„Ah!“ seufzte das Gespenst und schlürfte den Wein mit Behagen, und gleich darauf hörte man den Hahnen wieder laufen.

„Oho!“ murmelte Herr Josef, „das Gespenst hat vielen Durst! Soll ich mir von dem gespenstigen Lum- pen mein Fäßlein auskaufen lassen? Kuratsche, Josef, sei ein Mann!“

Während aber im Keller die Erschei- nung den Hahnen zum drittenmal lau- sen ließ, und Herr Josef hinter seinem Kartoffelsack einen Aufruf um den an- dern an seine Mann- heit ergeben ließ, und schließlich zu der trostlosen Über- zeugung gelangte, es sei keine Mannheit mehr in Deutschland — während diesen unterirdischen Vor- gängen lag der Hausherr oben, im untern Stockwerke, in seinem Bette, aber wachend, und



Das Gespenst hat einen Schrei, ließ das Glas fallen und schlüpfte hinter denselben Kartoffelsack, hinter dem Herr Josef seine Zuflucht gefunden hatte.

riß sich die Stirne und dachte: „Habe ich geträumt oder habe ich's wirklich gehört? — Frau, bist du wach?“

„Gottfried!“ antwortete es mit ängstlicher Stimme aus dem andern Bette.

„Frau, hast du nichts gehört?“

„Freilich, habe ich gehört. Seit einer halben Stunde wache ich, in Schweiß gebadet. Es geht im Hause treppauf, treppab, und eben hat es 12 Uhr ge- schlagen!“

„Da ist's nicht sauber, Frau, mache Licht!“ sagte der Mann und sprang aus dem Bette. „Ich will ihnen das Nachtwandeln vertreiben, den Halunken.“

„Um Gottes willen, Gottfried, was willst du thun?“

„Den Spitzbuben den Hals brechen, das will ich thun!“ antwortete der tapfere Herr Gottfried, schlüpfte in Schlafrock und Pantoffeln und riß den Säbel und eine alte Pistole von der Wand.

„Gottfried bleib', ich fürchte mich zu Tode!“ jammerte die geängstigte Frau, „Gottfried, sie werden dich um- bringen. Ich schreie Mordio!“

„Dummes Zeug,“ murkte der Ehemann in unga- lanter Laune. „Ein ehemaliger Karlsruber Bürger- wehrmann kennt keine Furcht. Gib mir dort meine

Bürgerwehrmütze, die im Zeughaus mitgekämpft hat. So — und nun sei vernünftig!

Nach diesen tapfern Worten schnallte Herr Gottfried den Säbel um und verließ, in der einen Hand das brennende Licht, in der andern die Pistole, das Zimmer, seine verzweifelte Frau im finstern Zimmer zurücklassend.

Im Keller hatte das Gespenst gerade zum viertenmale den Hahnen gedreht, und Herr Josef hinter dem Kartoffelsack konnte sich nicht mehr verhehlen, er sei ein elender, miserabler Keel, der nicht einmal die Kurasche habe, einem Gespenste, das ihm sein Fäßlein auskaufe, die Gurgel umzudrehen. Denn daß die Gespenster wirkliche Gurgeln haben, das habe er jetzt an diesem taufernden Ungeheuer gesehen.

„Und du willst ein einiger Deutscher sein, Josef,“ murmelte er in sittlicher Entrüstung, „psui Teufel!“

Da hörte man oben abermals die Kellertür knarren und ein Lichtstrahl fiel in den Keller herab.

Das Gespenst that einen Schrei, ließ das Glas fallen und schlüpfte hinter denselben Kartoffelsack, hinter dem Herr Josef seine Zuflucht gefunden hatte. Diesem brach der Angstschweiß aus allen Poren, und er drückte sich platt an die Wand, um mit der Geisterwelt nicht in zu nahe Berührung zu kommen.

Jetzt wurde der Keller helle und auf der Treppe erschien Herr Gottfried in vollständiger Kriegsausrüstung, und das Licht hoch über seine tapfere Bürgerwehrmütze haltend, schrie er in den Keller hinein:

„Wer da?! Antwort, oder ich schieße!“ Auf den Ruf „Wer da?!“ aber erscholl hinter dem Kartoffelsack ein Doppelschrei:

„Josef!“ — „Christine!“ — und zwei weiße Figuren schnellten in die Höhe wie Hansel und Gretel im Puppenspiel, und starrten sich mit erschrockenen Blicken an:

„Josef, du bist's?“
„Was? du bist's Christine?“
schrien die zwei Gestalten und sprangen hinter dem Kartoffelsack hervor.

Herr Gottfried, er war ein mutiger Mann, war mit einem Sage mitten im Keller und machte eine gewaltige Anstrengung, seine Pistole gegen den weißen Nachtmittel vor ihm loszudrücken. Diese aber, im Bewußtsein, gar nicht geladen zu sein, weigerte sich entschieden, loszugehen und gab so Herrn Gottfried Zeit, die Räuber näher ins Auge zu fassen. Lachend ließ er seine Mordwaffe sinken und rief: „So, Sie sind's?!“

„Ja, wir sind's,“ stammelte Herr Josef. „Der verdammte gefasene Hering!“

„Ja, wir sind's,“ sagte Frau Christine und hatte alsbald mit diplomatischem Scharfblick die Situation erkannt, „es ist so angenehm hier unten in dem kühlen Keller; es war nicht zum Aushalten in dem dumpfen Schlafzimmer. Sehr erfreut, Herr Nachbar. Wollen Sie nicht ein wenig Platz nehmen?“

„Danke,“ sagte der Herr Nachbar und verbeugte sich artig, „ich komme soeben vom Liegen!“

„Aber ein Gläschen Wein?“ fragte Herr Josef, der seine ganze Mannheit wieder gefunden hatte.

„Mit Vergnügen,“ erwiderte Herr Gottfried.

Und also wurde im Keller in großer Heiterkeit noch ein Gläschen Wein getrunken und dann der gemeinschaftliche Gang nach der Oberwelt wieder angetreten. Vor der Schlafzimmerschür des Herrn Gottfried trennte sich die Gesellschaft.

„War mir sehr angenehm,“ sagte Herr Josef, indem er sich gegen Herrn Gottfried verbeugte.

„Bitte, bitte,“ sagte dieser, das Kompliment erwidern, „ganz auf meiner Seite.“

Ob Herr Josef wegen seines eigenmächtigen Vorgehens in das Kellergebiet noch eine Gardinenpredigt erhalten hat, konnte der Hinkende nicht erfahren, das aber ist Thatsache, daß Frau Christine von nun an jede Nacht den Kellerschlüssel unter ihr Kopfkissen legte.

Jäger-Latein.

Im „goldenen Adler“, am runden Tische, saßen der Förster, der Bürgermeister, der Ratschreiber und der Adlerwirt bei ihrem Abendköpplein und erzählten sich zur Unterhaltung allerlei unterhaltliche Geschichten, und einige waren so wunderbar, daß es kaum zu glauben war.

Eben hatte der Ratschreiber, der den Franzosenkrieg mitgemacht hatte, erzählt, er sei selbst dabei gewesen, wie die Marktentenderin ein Faß Wein nicht anstecken konnte, weil sie den Bohrer verloren hatte, da sei eine Franzosenkugel in das Faß gefahren, vorne hinein und hinten hinaus, daß man gleich zwei Hahnen einschlagen und das Faß vorne und hinten anstecken konnte.

„Hört einmal, Ratschreiber, nur nichts für ungut, das heißt einmal aufgeschritten,“ sagte der Förster.

„Noch lange kein Jägerlatein,“ lachte der Ratschreiber, „die reine Wahrheit.“

„Jägerlatein? Giebt es bei mir nicht,“ erwiderte der Förster, „und der Wein, den ich da trinke, soll Gift sein, wenn die Geschichte, die ich jetzt erzählen will, nicht die pure Wahrheit ist,“ und dabei leerte der Förster sein Glas. — Der Adlerwirt lachte: „Nu, Förster, auf die Gefahr hin könnt Ihr uns schon eins aufbinden, an dem Gift da werdet Ihr deshalb nicht sterben,“ und dabei hielt er sein volles Glas gegen das Licht, nahm einen Schluck und schnatzte behaglich mit der Zunge. Der Adlerwirt war stolz darauf, seinen Gästen stets reinen Wein einzuschicken.

„Ich Euch eins aufbinden? Das überlasse ich dem Ratschreiber mit seinen zwei Spundenlöchern. Das aber ist die volle Wahrheit. Hört nur:“

„Ihr kennt meinen Cäsar,“ begann der Förster seine Erzählung. „Der Hund hat in seiner Nase mehr Menschenverstand als mancher Mensch in seinem Schädel. Daß er mir Hasen und Rebhühner stellt



Da stand der Cäsar, den einen Borderlauf erhoben und mit der Aute webelte, vor einem alten Handelsjuden.